

«In jenem Café.»
 «Mit wem haben Sie gespielt?»
 «Mit zwei Herren, von denen mir der eine die Partie abtrat.»
 Noch immer sah das Mädchen ihn unverwandt an.

Dann begann sie zu erzählen.
 «Sie haben um mich gespielt. Ich bin sehr reich, und viele Männer wollen mich heiraten. Da waren zwei, die ich ganz gern hatte, wissen Sie, so ganz gleich gern, und als sie mich fragten, wen ich wählen würde, sagte ich, daß ich das nicht wüßte und riet ihnen, eine Partie Schach darum zu spielen. Das sind sicher die Herren, mit denen Sie gespielt haben.»

«Ich würde nie um eine Frau spielen,» sagte er, «und Sie sollten nicht um sich spielen lassen. Wenn nämlich die Königin sich selbst als Preis eines Kampfes anbietet, dann ist das zumindest eine Unvorsichtigkeit, die sich immer einmal rächt. Opfer sind nur da angebracht, wo sie Erfolg bringen.»

Sie reichte ihm die Hand.
 «Ich danke Ihnen für Ihren Rat,» sagte sie dann.

Dann ging sie schnell davon. Er aber hatte plötzlich brennendes Mitleid mit ihr, obwohl sie reich und schön war. Sie verstand das Leben nicht. Er war viel ruhiger als sie und viel überlegter. Sie handelte nach ihrem Gefühl und Temperament. Wenn er es vermocht hätte, dann hätte er sie geschützt, unter dem Einsatz aller Mittel, die ihm zu Gebote standen.

Lange überlegte er sich den Fall und dann hatte er die Sehnsucht, dieses Mädchen wiederzusehen.

Sie besuchte ihn.
 «Ich habe Sie gern,» sagte sie. «Sie sind so männlich und klug. Und Sie würden nicht um mich gespielt haben? Sie leben hier aber schlecht. Können Sie mich auch gut leiden?»

Harald wußte nicht, wie ihm wurde. Ein Unbekanntes, beseeligendes Neue war in sein Leben getreten, und er wollte es halten.

«Eigentlich haben Sie ja die Partie gewonnen, und da sollen Sie auch Ihren Lohn haben, wenn Sie ihn begehren.»

Er dachte nicht lange nach.

«Und der Vater?»

«O,» sagte sie, mit dem habe ich gespro-

chen und er hat sich nach Ihnen erkundigt. Er meint, die Schachnarren werden die besten Ehemänner...»

Später hat der Direktor Träger immer gesagt: «Temperamente, die sich ergänzen, geben einen guten Klang. Der König und die Königin machen das Leben, weil sie in Würde dastehen und nicht mitspielen, wenn die Meinungen durcheinandergehen.»

Dörte Friedrich.

Launen in Hollywood

Launen haben die Leute in Hollywood — und Sorgen! Das kann man wohl sagen... Wenn Maurice Chevalier sich einmal von den Strapazen einer durchfilmten Saison auf Cap d'Antibes erholt und besonders guter Laune ist, dann erzählt er nette Geschichten aus Hollywood:

Mabel Higgins ist eine entzückende amerikanische Filmschauspielerin, jung, fesch und sehr umworben. Als sie gerade in einem Film spielt, lernt sie im Atelier einen jungen Regie-Assistenten kennen, einen Italiener namens Ettore Franceschi. Es folgt der obligate Flirt — Hangen und Bangen in liebender Pein (soweit man bei Hollywooder Filmdiven von etwelcher «Pein» reden kann!) — schließlich macht Ettore der jungen Dame einen Heiratsantrag.

Soweit wäre die Sache durchaus in Ordnung — aber dann kam es, nach einiger Zeit, zwischen den beiden zu folgendem Briefwechsel:

«Kleine, liebe Mabel — sei mir nicht böse, ich muß Dich etwas fragen! Ich hab Dir doch jüngst einen Heiratsantrag gemacht, aber was sagst Du: ich weiß nicht mehr: hast Du ja oder nein gesagt? Bitte, bitte — hilf meinem desolaten Gedächtnis etwas auf die Sprünge!»
 Ettore.

Worauf bei Maestro Ettore postwendend diese Zeilen eintrafen:

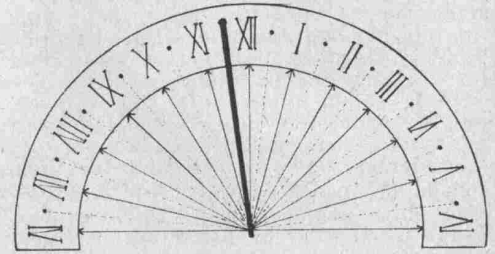
«Mein Junge — ich bin so bestürzt wie Du selbst! Ich erinnere mich allerdings, daß ich kürzlich einem Verehrer auf seinen Antrag hin mit «nein» geantwortet habe — aber Du magst mich eine dumme Gans schelten: ich weiß beim besten Willen nicht mehr, wer das gewesen ist!»
 Mabel.

Und Hollywood lacht.

Die Bastelecke

Sonnenuhr

Zur Herstellung der Sonnenuhr ist zunächst ein starkes, glattes Brettchen von 40 bis 50 Zentimeter Länge und 30 bis 40 Zentimeter Breite erforderlich. Dieses wird nun auf der einen Seite mit einem Farbenanstrich versehen oder mit starkem, weißem Papier beklebt. Jetzt zieht man auf dieser Fläche, das Zifferblatt darstellend, mittels eines Zirkels zwei Halbkreise, deren Begrenzungslinien etwa



5 Zentimeter Abstand haben. (Siehe Figur.) Hiernach gilt es, den sogenannten «Schattenwerfer» zu verfertigen und anzubringen. Derselbe besteht aus einem fingerdicken Holzstäbchen, welches einige Zentimeter länger ist als die Strecke vom Zirkeldrehpunkt bis zur äußersten Kreislinie beträgt. Die Befestigung geschieht in der Weise, daß man das eine Ende schief schneidet und mit einem feinen Stift im Mittelpunkt der Scheibe befestigt. Indes wäre der Schattenwerfer haltbarer, wenn man beim Schiefschneiden des letzten Zentimeters in der Mitte eine dünne Holzsäule stehen ließe und diese in ein schiefgebohrtes Löchlein der Platte stecken würde. Die Neigung des Stäbchens bilde einen Winkel von 30 bis 40°. Die Entfernung der Ziffern voneinander beträgt jedesmal 15°, welche Einteilung mit dem Winkelmesser zu machen ist. Wer nicht mit Winkelmesser zu hantieren weiß oder keines besitzt, der muß ausprobieren. Die Sonnenuhr wird versuchsweise (nicht immer) so aufgehängt, daß sie genau nach Süden gerichtet ist; dann wird mittags zwölf Uhr der Sonnenschein gerade auf die Mitte der Platte fallen. Das Schattenstück zwischen den beiden Halbkreisen gibt die Stelle an, wo die Ziffer XII zu schreiben ist. Punkt ein Uhr beobachtet man abermals den Schatten und schreibt I hin usw. Jedoch ist es nicht notwendig, daß man den Schatten bei jeder vollen Stunde erst beobachten muß; man mißt vielmehr die Entfernung von XII bis I und trägt die Strecke auf der inneren Kreislinie rechts und links entsprechend den Stundenzahlen ein. Auch sind halbe und viertel Stunden leicht zu vermerken. Die Sonnenuhr zeigt indes nur die Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends an. An alten Gebäuden findet man sie heute noch, wo sie in vergangenen Zeiten, als die Leute noch keine Turmuhren und Taschenuhren besaßen, gute Dienste leisteten.

L. L.



Eine MURATTI
 gefällig!

Die orientalische Markenzigarette

in Luxusausstattung

FOREVER

20 Stück nur 3 Frs.